



Bundesverband e.V.

AWO Bundesverband e.V. • Blücherstraße 62/63 • 10961 Berlin

Heinrich-Albertz-Haus
Blücherstraße 62/63
10961 Berlin

Tel. 030 26309-0
Fax 030 26309-32599

E-Mail: info@awo.org
<http://www.awo.org>

**"Anforderungen an Bildungseinrichtungen der AWO"
ein Workshop der Arbeiterwohlfahrt vom 22. Oktober 2008 in Berlin**

Teilnehmer

1. Fr. Sützen, AWO-Bundesverband
2. Fr. Kaltenbach, AWO-Bundesverband
3. Fr. Thissen, AWO LV Hamburg e.V.
4. Fr. Lingens, AWO LV Berlin e.V.
5. Fr. Tetzl, AWO Bezirksverband Braunschweig e.V.
6. Fr. Kirsten Hopster, AWO KV Bielefeld
7. Fr. Anita Stieler, Der Sommerberg
8. Hr. Klaus Ernst-Günzel, Jugendhilfeverbund Rhein-Main, Valentin-Senger-Haus
9. Fr. Birgit Luhmann, Arbeiterwohlfahrt SPN Saarland

Veranstalterin:

AWO-Bundesverband e.V., Blücherstr. 62/63, 10961 Berlin

Kontakt bei Rückfragen:

Dr. Talibe Sützen und Karin Kaltenbach (Ansprechpartnerinnen des Teilprojekts Bildung und Erziehung). Telefon: 030/26309-403

talibe.suezen@awo.org

karin.kaltenbach@awo.org

In der **Vorbereitung** des Workshops wurden die Expertinnen und Experten aus der Praxis eingeladen und gebeten, zu folgenden Punkten Stellung zu nehmen:

1. In Ihrem Statement sollten die Expertinnen und Experten auf die Definition des Bildungsbegriffes, auf die sich das Teilprojekt "Bildung und Erziehung" verständigt hat, eingehen:
 - Wie stehen Sie zu dieser Definition?
 - Welche ergänzenden Aspekte ergeben sich danach, um den Bildungsbegriff zu erweitern?
 - Welche Steuerungsmöglichkeiten sehen Sie in Ihrem Arbeitsfeld in Bezug zur Umsetzung?

Die weiteren Fragen an die Praktikerinnen und Praktiker lauteten:

2. Wie kann gelingende Bildung und Erziehung für alle Kinder und Jugendlichen aus Ihrer Sicht gewährleistet werden?
3. Welche Angebote brauchen Kinder und Jugendliche, die vom bisherigen Bildungssystem nicht erreicht werden?

Im letzten Teil ihres Beitrages wurden Sie um eine kritische Selbstreflexion ihrer Praxis gebeten. Es folgen die Antworten in Zusammenfassung:

Arbeitsfeld Kindertageseinrichtungen

Monika Thissen

Rahmenbedingungen: Der AWO Landesverband Hamburg ist Träger von 28 Kindertageseinrichtungen und 2 Horten, in 9 Einrichtungen davon werden auch Kinder mit Behinderung betreut.

Die Platzbelegung erfolgt über Elterngutscheine. Flexible Betreuungszeiten werden angeboten, die jedoch die praktische Arbeit meist erschweren.

Mit den Angeboten für U3 liegt Hamburg im bundesweiten Durchschnitt weit vorne, auch die AWO ist mit 20% der Angebote für U3 bundesweit überdurchschnittlich hoch vertreten.

Die Förderung der individuellen Lernvoraussetzung bildet den Ausgangspunkt aller Bildungsangebote. Die Personalverteilung nach Arbeitsintensität ist nicht gegeben/zulässig, der Personalschlüssel ist für alle Quartiere unabhängig von sozialen Daten und Strukturen gleich.

Es existiert kein Kinder- und Jugendhilfeplan bezüglich der Kindertageseinrichtungen.

Die Stadt sichert bei Bedarfsfeststellung Grundstücke für Kindertageseinrichtungen, diese werden dann über ein Ausschreibungsverfahren vergeben.

Definition des Bildungsbegriffs: Die vorhandene Definition stellt nicht das Individuum mit unterschiedlichen Voraussetzungen in den Mittelpunkt. Beziehungsfähigkeit bildet auch die Basis ihrer Arbeit, jedoch reicht sie allein nicht aus, um gelungene Bildungsprozesse zu sichern. Daher ist der Bildungsbegriff um den Aspekt „individuelle Lernwege und Lernräume“ zu erweitern

Zu Fragen 2 und 3: Ein Patentrezept für eine optimale Bildungsvoraussetzung kann es nicht geben, weil dafür die Quartiere sehr unterschiedlich sind. Was aber wichtig ist, dass die Bildungsarbeit in der Kita stadtteil- und quartiersbezogen gestaltet werden muss. In diesem Kontext ist eine erfolversprechende BBE-Arbeit ohne Eltern nicht denkbar. Kindertageseinrichtungen, Schule und Eltern müssen als drei unterschiedliche Bildungsorte ihren Arbeitsauftrag für BBE verstehen und umsetzen.

Konsens ist, dass Kinder in Tageseinrichtungen optimal gefördert und in ihrem Selbstbildungsprozess unterstützt werden sollen. Was passiert aber mit Kindern nach der Zeit im Kindergarten, zu Hause? Was passiert mit denen, deren Eltern sie den ganzen Nachmittag vor dem Fernsehen sitzen lassen oder mit denen, die bei überforderten Eltern keine Zuneigung, keine Nähe spüren etc.

Um eine gelingende Bildung und Erziehung zu erreichen, ist es dringend notwendig, mit Eltern stärker den je zusammen zu arbeiten. Diese Arbeit muss sich quartiersbezogen gestalten. Familienzentren, Mehrgenerationenhäuser, Nachbarschaftshäuser, Eltern-Kind-Zentren sind dafür geeignete Bildungsorte, in denen Bildungsarbeit der Kinder einbezogen werden müssen. Diese sind zum Teil an Kindertageseinrichtungen angedockt und müssen auch immer mehr werden.

Eine weitere Vision ist, eine Kultur der Wertschätzung zu entwickeln, sowohl für die Fachkräfte als auch für die Zielgruppe in Bildungseinrichtungen. Und nicht zuletzt muss sich Schule bewegen. Sie bewegt sich zurzeit nur institutionell, dies reicht in der Praxis nicht aus, weil sich die Strukturen ändern müssen.

Die Forderungen an die Politik lauten aus Frau Thissens Sicht:

- Personalschlüssel 1:4 bei Kindern unter drei Jahren und 1:8 bei Kindern bis zur Einschulung.
- ständige Weiterbildung und Coachings
- Maßnahmen gegen den Fachkräftemangel
- Anhebung des Qualifizierungsgrades
- multiprofessionelle Teams
- Bildungszugang für alle Kinder ohne Einschränkungen von mindestens 6 Stunden mit Mittagessen
- Bessere Personalausstattung in den Quartieren mit vielen bildungsfernen Kindern
- kostenfreier Besuch der Kindertageseinrichtung (Ausnahme Essen)
- strukturell verankerter Übergang Kita – Grundschule

Die Steuerungsmöglichkeiten können sein:

- Einbringen in die politischen und verbandlichen Gremien
- Mitwirken an den Richtlinien zur Ausbildung
- Diskussion im eigenen Verband
- Qualifizierungsangebote überdenken; Akzentverschiebungen, Angebote wie vorurteilsfreie Erziehung, Partizipation, Bild vom Kind, Bild vom Lernen, Coaching
 - Grundlagen der Kommunikation, Gesprächsführung

- Lob des Fehlers als Kultur, Wertschätzung für die Arbeit der pädagogischen Fachkräfte
- Einbeziehung von Eltern in die Erarbeitung von Qualitätsstandards
- Ausbau des Angebotes Frühe Hilfen (Kurse für Eltern in Kooperation mit den Institutionen im Stadtteil)

Selbstreflexion: Kita-Leitungen müssen verstärkt kooperieren und an Gremien teilnehmen. Sozialraumorientiertes Arbeiten ist notwendig. Versäulung ist auch im eigenen Verband vorhanden, diese ist zu beheben, denn dadurch werden viele Kompetenzen und Ressourcen nicht genutzt.

Ursula Tetzl

Rahmenbedingungen: Frau Tetzl ist zuständig für 6 Kommunen, die Tageseinrichtungen werden nach unterschiedlichen Fördermodellen finanziert, die kommunenabhängig sind. Es fehlt, trotz der positiven politischen Entwicklung im Bereich der Frühförderung, eine Planungssicherheit.

Definition des Bildungsbegriffs: Allein von Beziehungskompetenzen auszugehen reicht für gelungene Bildungsprozesse nicht aus. Die vorliegende Definition muss um „Bindungsfähigkeit“ erweitert werden. Denn ohne gute Bindungsfähigkeit kann keine BBE möglich sein. Dies gilt vor allem für die Fachkräfte in Tageseinrichtungen. Diese müssen langfristig und gleich bleiben, um Kontinuität in der Arbeit zu sichern. Bindungsfähigkeit kann gelernt werden. Dafür ist aber angemessene Gruppenzusammensetzung notwendig.

Zu Fragen 2 und 3: Wichtig in der Bildungs-, Beziehungs- und Bindungsarbeit ist es, Gemeinsamkeiten und Unterschiede zu erlauben.

In den Kindergarten gehören auch andere Professionen als die Erzieher/-innen. Ehrenamt ist dort ebenfalls notwendig, das aber das Hauptamt nicht ersetzen darf, sondern es unterstützt.

Individuelle Förderung ist der Ausgangspunkt der BBE. Vor diesem Hintergrund ist hier ein positiver Blick auf das Kind zu richten. Dies erfordert einen Perspektivwechsel der Fachkräfte und Selbstreflexion, die noch entwickelt werden müssen.

Für ein gelungenes Aufwachsen müssen Selbstbildungsprozesse initiiert werden, wofür gruppenübergreifende- und Rahmenkonzepte erforderlich sind.

Forderungen: Der Übergang Kita – Schule muss konzeptionell entwickelt werden, hier ist noch ein hoher Entwicklungsbedarf festzustellen.

Beziehungsgestaltung ist wichtig, jedoch personenabhängig, diese muss strukturell verankert werden.

Der Auftrag der Eltern an die Bildungseinrichtungen darf nicht ignoriert werden. Hierbei sind die unterschiedliche Ansprüche zwischen Eltern und Kita zu thematisieren und miteinander zu verzahnen.

Selbstreflexion: Fortbildungsgelder werden meist nicht ausgegeben, weil Fachkräfte bspw. eine Woche dem Arbeitsplatz nicht fern bleiben können. Als Konsequenz werden dann diese Gelder gestrichen. Dies darf nicht passieren, weil der Qualifizierungsbedarf hoch und notwendig ist. Hier ist über alternative und mögliche Fortbildungsangebote nachzudenken.

Arbeitsfeld „Schulsozialarbeit und Schule“:

Kirsten Hopster

Rahmenbedingungen: Der Kreisverband Bielefeld ist größter Träger schulbezogener Angebote in Bielefeld, z. B. Trägerin der Offenen Ganztagsgrundschule an 24 Standorten in Bielefeld. Die AWO betreibt an 4 Haupt- und 1 Förderschule seit 12 Jahren Schulsozialarbeit.

Definition des Bildungsbegriffs: Er muss deutlich erweitert werden (s. hierzu: AWO-Schrift: Bildung – eine Chance für alle für das lebenslange Lernen 2007).

Zu Fragen 2 und 3: AWO als Bildungsträger muss in ihrem Bildungsauftrag die einzelnen Säulen der Bildung vernetzen und mit den Schulen eine gemeinsame Zielsetzung entwickeln. Während die Methodik und Didaktik von Schule und Jugendhilfe unterschiedlich sein können, sind gemeinsame Ziele notwendig, um gelingendes Aufwachsen für alle zu ermöglichen.

Übergänge sind fließend zu gestalten, an denen Schule und Schulsozialarbeit gemeinsam mitwirken muss. Sozialarbeiter/-innen und Lehrpersonal müssen sich dabei auf gleicher Augenhöhe begegnen. AWO sollte Übergänge bei BBE zwischen den einzelnen Bildungseinrichtungen gestalten, diese können gemanagt und begleitet werden. Dabei darf der Datenschutz die Zusammenarbeit nicht verhindern. In der Praxis lässt sich feststellen, dass Eltern der geschützten Datenübergabe zustimmen, wenn es dabei ausschließlich um die Unterstützung der Bildungsprozesse ihrer Kinder geht.

Forderungen: SGBVII ist in der aktuellen Ausformulierung eher ein Elternrecht als ein Kinderrecht. Die AWO sollte hier den Finger auf diese Wunde legen und hinterfragen, wofür und für wen die Angebote gemacht werden: Will sie als Bildungsträger für die Eltern, für die Kinder oder für die Schule arbeiten. Als Wohlfahrtsverband aus der Historie heraus und als Bildungsträger muss die AWO deutlich machen, dass sie kein Catering-Betrieb und auch kein Pausenfüller in Schulen ist. Die Ziele und Umsetzungspläne der AWO in Bildungsprozessen müssen trennscharf formuliert werden. Diese sollten allen beteiligten Akteuren in einem Bildungsprozess klar sein.

Um BBE für alle Kinder zu ermöglichen benötigt man Kontinuität in Bezugspersonen und im pädagogischen Handeln. Den Ausgangspunkt bildet dabei die Familie unter dem Fokus *welche Leistungen sie erbringen und welche Unterstützungen sie benötigen*. Elternarbeit ist wichtig und notwendig. Eltern müssen v. a. aufgeklärt werden, wie wichtig es ist, an der Übergangsgestaltung mitzuwirken.

Ein multiprofessionelles Team ist in einem Bildungsprozess unumgänglich. Dabei sollte gleiche Vergütung für Erzieherinnen/Sozialpädagoginnen und Lehrkräfte und gleiche Ausbildungsvoraussetzung eine Vision der AWO sein (sowie das Modell aus Schweden).

An kommunalen Bildungslandschaften muss die AWO mehr mitmischen. An der Konzeptplanung, -entwicklung und -umsetzung von Kita - Schule und HzE muss sie ihre Ziele einbringen.

Es sollen - anstatt korrektive - präventiv angelegte Konzepte entwickelt und entsprechend umgesetzt werden.

Arbeitsfeld „Hilfe zur Erziehung“

Klaus Ernst-Günzel

Rahmenbedingungen: Das Motto des AWO-Verbunds Rhein-Main lautet: *Die gesamte Kompetenz des Verbundes ist in jedem Fall verfügbar.* Die Umsetzung erfolgt in mehreren Bereichen:

1. Alle Berichte und Dokumentationen haben die gleiche Gliederung.
2. Das Konzept der „Kollegialen Beratung“ wird in allen Teams zur Fallberatung gleich angewendet. Jede/r Mitarbeiter/-in, der/die in einem anderen Team an einer Fallberatung teilnimmt kennt den Ablauf.
3. Besondere Fachkompetenzen der Mitarbeiter/-innen sind den Einrichtungsleitungen bekannt und können Teamübergreifend für Fallberatungen abgerufen werden.

Interkulturalität unserer Angebote ist uns wichtig. So erwarten wir von unseren Mitarbeiter/-innen, dass sie über interkulturelle Kompetenz verfügen, mindestens 30 % von ihnen haben einen Migrationshintergrund.

Intensive Kontakte zu Moscheen und Kulturvereinen, um nur einen Aspekt zu nennen, ließen in den vergangenen Jahren ein dichtes Netz von Kontakten im Stadtteil entstehen, mit deren Hilfe unsere Angebote zur Erziehungshilfe und Krisenbewältigung ausgebaut sowie neue Angebote geschaffen werden konnten.

Definition des Bildungsbegriffs: Auch ich schließe mich der Definition für eine gelingende Bildung und Erziehung an, die die Beziehungsgestaltung als Kernbereich in den Mittelpunkt setzt. Kluftbildung muss überbrückt werden, um einen Zusammenhalt der Gesellschaft überhaupt gewährleisten bzw. entwickeln zu können.

Beziehungsgestaltung ist das Wichtigste was wir in der Bildung und der Erziehung zu leisten haben. Die Frage ist, ob das heute (noch) so gelingt. Nach wie vor ist es alltäglich, das in Bildungseinrichtungen die „Schwierigen“ und „Ungezogenen“ ausgegrenzt werden. Wenn die fehlende Auseinandersetzung mit diesen Kindern und Jugendlichen zu Bildungsarmut führen sollte, somit wird die didaktische Vermittlung des Lehrplans auch gefährdet. ?

Bildungsarmut ist und bleibt eines der größten Risiken an denen die Gestaltung eines gelingenden Lebenslaufes scheitern kann. Es sollte also zu diesen Ausgrenzungen besser gar nicht erst kommen. Kann man sich im Bereich Bildung nur auf Bildung beziehen und Erziehung der Erziehung überlassen und umgekehrt? Ist das Logisch?

Bildung und Erziehung sollte zusammen geschrieben, entwickelt und gestaltet werden. Dies ist die notwendige Herausforderung, die sich aus der Definition ergibt. Sowohl die Schule, als auch die Jugendhilfe werden sich hier sehr anstrengen müssen.

Die Hilfen zur Erziehung werden oft als die Königsklasse der Jugendhilfe betrachtet, weil in diesem Bereich der Erziehung die höchsten Anforderungen gestellt werden müssen.

Wenn ich also der Definition zustimme, dann müssen – dieser Logik folgend – die Strukturen in den Erziehungshilfen so umgesetzt werden, dass die Profis in der Beziehungsgestaltung den notwendigen Freiraum in und durch die Strukturen finden.

Zu Fragen 2 und 3: Die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe in Form einer Einbahnstraße (die Schulen vergeben einen Auftrag und die Jugendhilfe führt diese aus) muss aufgehoben werden. Neue Ansätze in der Schulsozialarbeit und der Ganztagsbetreuung machen hier Hoffnung.

Wir brauchen Schulen, die in gemeinsamen Räumen mit Pädagogen eines Freien Trägers, einem gemeinsamen Bildungs- und Erziehungsauftrag nachkommen.

Wir brauchen die Vernetzung und Verzahnung von Schulen mit den vielfältigen Angeboten der Jugendhilfe im Stadtteil.

Wir brauchen das Ganztagsbetreuungsangebot, das von einem Freien Träger mit der Schule gemeinsam gestaltet wird und somit die Hilfe zur Erziehung ergänzt.

Bei den Hilfen zur Erziehung dürfen wir nicht länger nur bereit sein „mit der Familie und dem Umfeld zu arbeiten“, sondern müssen unsere Arbeit *für* die Familie *im System* der Familie gestalten – auch wenn eine ressourcenorientierte Haltung schwer durchzuhalten ist, weil praktisch keine förderliche Ressource zu finden sind. Eine ressourcenorientierte Haltung bleibt dennoch immer der Ausgangspunkt aller entwicklungsfördernden Maßnahmen.

Ich gehe davon aus, dass in allen Bereichen der Bildung und Erziehung Pädagogen zu finden sind, die Beziehungsgestaltung mit höchster fachlicher Kompetenz betreiben können und als Profi und Mensch in der Lage sind, Beziehungen zu schwierigsten Klienten aufzubauen und auch in Krisen zu halten. Notwendig scheint mir daher weniger die Suche nach „Super-Nannis“, sondern vielmehr eine Beziehung fördernde Gestaltung der Strukturen.

Unbedingtes Ziel muss es sein, Beziehungsabbrüche zu vermeiden!

Es liegt also auf der Hand, dass es darum gehen muss, Bildungs- und Erziehungsangebote in ihrer Struktur und Ausrichtung so zu gestalten, dass es nicht nur den Profis gelingt Beziehungen positiv zu gestalten und in Krisen zu erhalten, sondern allen Erziehungsverantwortlichen (ich verwende den Begriff weil es oft nicht nur die Eltern sind, die wir in ihrer Erziehungsverantwortung erreichen wollen).

Wir brauchen daher Hilfen die frühzeitig, bevor es zu Beziehungsabbrüchen kommt, ansetzen. Damit meine ich nicht nur die, die derzeit in Politik und Fachwelt unter dem Begriff der „Frühen Hilfen“ gefordert werden. Ich denke viel mehr daran, die bisherigen Angebote so auszugestalten, dass sie als „Kompensatorische Hilfen“ zu verstehen sind und auch so funktionieren.

Dazu bedarf es der Bereitschaft durch Bildungs- und Erziehungsangebote auch schwierigste Familien- und Umfeldbedingungen kompensieren zu wollen. Es reicht in manchen Fällen, wenn wir als Ziel nur annehmen, das die Konstruktion hält.

Insbesondere für die Schulen sehe ich hier eine enorme Herausforderung. Denn die Ganztagsbetreuung (vormittags Wissensvermittlung, nachmittags Betreuung durch die Jugendhilfe) kann nicht die einzige Antwort sein. Es muss vielmehr die Bereitschaft vorhanden sein, gemeinsam mit der Jugendhilfe die Schule zum Bildungs- und Lebensraum für alle umzugestalten.

Stadtteile, die durch soziale Probleme und Bildungsarmut gekennzeichnet sind, bedürfen der besten Bildungsangebote, Kitas, Jugendhilfe sowie Erziehungsangebote. Entscheidend ist jedoch, dass alle diese Angebote nicht nur nebeneinander existieren, sondern miteinander vernetzt und verzahnt sind.

Das Ziel muss also sein, alle Mitarbeiter/-innen im Bereich Bildung und Erziehung zur Stadteitarbeit zu motivieren, um dadurch Vernetzung und Verzahnung zu erreichen, die wiederum allen Beteiligten nutzt: Tag für Tag können sich so Möglichkeiten auftun.

Forderungen: Politik und Verwaltung sollten die Zusammenarbeit von Schule und Jugendhilfe mehr fördern als bisher. Auch die Jugend- und Schulämter sind angehalten, effizienter zu arbeiten. Beide liegen vielleicht räumlich gesehen nah bei einander, doch denken und handeln sie so frei, dass mitunter zu viel Zeit verstreicht bis irgendetwas zusammen geht.

Freiraum für Beziehungsarbeit muss zur strukturleitenden Forderung werden.

Wir brauchen Arbeitsplätze die so gestaltet sind, dass wir mit hoher Mitarbeiterzufriedenheit rechnen können und die Mitarbeiterfluktuation möglichst gering gehalten werden kann. Gerade da wo junge Menschen mit vielen Beziehungsabbrüchen betreut werden ist Kreativität und Einsatz Aller in besonderem Maße ein Muss.

Bei oft engen Rahmenbedingungen, die uns Gesetze und Sparzwang auferlegen, ist das nicht immer einfach. Auch ich habe nicht das Allheilmittel dabei.

Ein Negativbeispiel soll aufzeigen, was zu vermeiden ist: Mir sind Einrichtungen bekannt, die unter dem Druck des Arbeitszeitgesetzes, Nachtbereitschaft außerhalb des Teams durch Aushilfen organisieren. Diese Struktur kann der Beziehungsarbeit einfach nicht zuträglich sein; und hier geht es nur um Aufsicht. Möglich, dass trotzdem Gutes gelingt, doch der Strukturmakel bleibt und ist offensichtlich.

Selbstreflexion: Natürlich werden wir in erster Linie weitere Konzepte entwickeln, mit denen wir jungen Menschen begegnen, deren größtes Leid es ist, in ihrer Biografie eine Vielzahl von Beziehungsabbrüchen erlebt zu haben. Diesen jungen Menschen das Vertrauen in Beziehung zu geben (bei Schichtdienst, Arbeitszeitgesetz, Personalwechsel ...) ist oft eine sehr schwere Aufgabe. Großes Misstrauen in sich selbst und ihre Beziehungsfähigkeit kann nicht ohne weiteres

ins Positive gekehrt werden, trotz eines manchmal mehr, manchmal weniger gelungenen Erziehungsprozesses.

Wir, als Freier Träger, müssen uns unbedingt **auch** unserer sozialpolitischen Verantwortung bewusst sein und uns mit voller Energie gesellschaftspolitisch einbringen.

Auf die reine Rolle des Anbieters von Jugendhilfe dürfen wir uns nicht reduzieren lassen, sondern müssen unseren Teil am zweigliedrigen Jugendamt durch aktive Beteiligung gestalten.

Insgesamt müssen wir in unserer Arbeit kreativ bleiben und uns stärker und tragfähiger vernetzen.

Wir müssen uns konsequenter und wahrnehmbarer in die sozialpolitische Diskussion einbringen.

Und wir müssen es schaffen, Bildung und Erziehung zusammen zu bringen, indem wir daran (mit-)arbeiten, dass diese beiden Felder aus dem strukturellen Nebeneinander heraus kommen.

Birgit Luhmann

Rahmenbedingungen: Das Sozialpädagogische Netzwerk (SPN) der Arbeiterwohlfahrt ist ein Zusammenschluss ehemals selbständiger AWO-Einrichtungen im Jahr 2004.

Definition des Bildungsbegriffs: Die Definition von Bildung sollte nach einem Dreieckmodell betrachtet werden:

- Empathie als soziale Fähigkeit
- sachliche Inhalte
- und kognitive Strukturen

Nur wenn diese drei Aspekte gleichzeitig gefördert werden, wird ein gelingendes Aufwachsen möglich sein.

Zu Fragen 2 und 3: Für den gesellschaftlichen Zusammenhalt ist die Vermittlung eines gesellschaftlich akzeptierten Wertekanons erforderlich. Steuerungsmöglichkeiten im jeweiligen Handlungsfeld ergeben sich im QM-System und bei der Öffnung von HzE-Angeboten im Sozialraum.

Jugendhilfe müsste Projekte und Angebote parallel zur Schule anbieten, diese sind für Schulabbrecher, -verweigerer etc. zu entwickeln. AWO sollte selbst Träger von Schulen werden. (bspw. AWO Braunschweig)

HzE sollte nicht zwischen den Paragraphen betrachtet werden, sondern eine Verzahnung zwischen Schule und Jugendhilfe ist wichtig. (Verzahnung von Schule, Schulsozialarbeit und HzE fehlt nach wie vor).

In der Arbeit nicht den Einrichtungsaspekt ins Zentrum stellen, sondern die Eltern, das Individuum und dessen Wille muss den Ausgangspunkt jeglicher Bildungsarbeit und Bildungsangebote bilden. Einrichtungen benötigen in diesem Kontext einen Perspektivenwechsel.

Bildung muss Spaß machen. Junge Menschen müssen durch die Bildungsangebote eine klare Perspektive haben, diese auch erleben können. Auch sollen ermutigende Strukturen geschaffen werden, die junge Menschen zur Anstrengung motivieren.

Forderungen:

- Kopplung zwischen Bildungsmöglichkeiten und Finanzierung muss aufgehoben werden.
- Für einen gelungenen Bildungsprozess müssen die Grundbedürfnisse für alle befriedigt werden.
- Detaillierte Sozialraumanalyse in jedem Handlungsfeld durchführen.
- Jungen Menschen Individuelle Perspektiven durch Vorbilder, Idole aufzeigen. Dabei müssen positive Vorbilder „Normalität“ werden. Wenn diese nicht innerhalb der Familie vorhanden sind, müssen sie institutionell hervorgerufen sowie hervorgehoben werden.
- Integration statt Ausgrenzung ist das Motto aller Dienste und Angebote der Bildungseinrichtungen.
- Wertschätzende individuelle und ressourcenorientierte Elternarbeit nicht nur fordern auch fördern.
- Angebote, die stigmatisieren oder die die eigene Fähigkeit nicht fördern abschaffen bzw. vermeiden.
- Jugendarbeit präventiv gestalten anstatt zu intervenieren.
- Möglichkeiten und Raum zu einer Ideenbörse schaffen, damit mehr Austausch möglich ist.

Praxisreflexion:

- Für den HzE-Bereich lassen sich qualifizierte Fachkräfte schwierig zu finden.
- Gesellschaftliche Anerkennung Kinder- und Jugendarbeit außerhalb der Schule (Reputation) fehlt.
- Bildungsdefinition ist nicht für jedes Handlungsfeld klar und durchdekliniert.

Anita Stieler:

Rahmenbedingungen: „Die Sommerberg AWO GmbH“ führt im Auftrag kommunaler, städtischer Jugendämter gesetzliche Aufgaben im Bereich „Hilfen zur Erziehung“ nach dem Kinder und Jugendhilfegesetz SGB VIII aus. Neben den differenzierten stationären, teilstationären und ambulanten pädagogischen Angeboten in Wohngruppen, Heimgruppen für Kinder und Jugendliche, Tagesgruppen und in Familien setzt die Einrichtung erzieherische Hilfen auch in Projektarbeiten sowie in Projektstellen ein.

Die **Definition des Bildungsbegriffs** muss erweitert werden. Gelungene Bildung erfordert Offenheit, Verantwortung zu übernehmen, Fähigkeiten zu entdecken und zu fördern.

Zu Fragen 2 und 3: Die Frage sollte umformuliert werden in: Wie kann gelingende *Entwicklung* für möglichst viele Kinder und Jugendliche gewährleistet werden?

Als weitere Frage könnte ergänzt werden: Wodurch ist gelungene Entwicklung spürbar und messbar? Zum Beispiel an:

- Lebensfreude
- Offenheit für Neues
- Übernahme von Verantwortung
- Fähigkeit zur Perspektivenübernahme
- Ausgewogenheit von kognitiver und emotionaler Intelligenz
- Fähigkeit integrierend und aufbauend auf die Vergangenheit Zukunft zu planen

Forderungen:

Die trennenden Aufgaben zwischen unterschiedlichen Institutionen stören Bildung und Erziehungsprozesse, diese sind miteinander zu verzahnen.

Es existieren zum Teil **zu viele Angebote**. Braucht die AWO diese wirklich? Auch darüber muss u.a. im Rahmen der Qualitätssicherung diskutiert werden.

Der Begriff „Familie“ braucht eine neue Definition, was versteht die AWO unter diesem Begriff?

Verabredungen:

1. Folgende Fragen werden von T. Süzen und K. Kaltenbach auf der Grundlage der eingereichten Beiträge und Diskussionsergebnisse bearbeitet:

- Wie kann eine „chancengerechte Bildungspartizipation“ aller Kinder in Ihrer Einrichtung ermöglicht werden?
- Welche strukturellen Voraussetzungen müssen ihrer Meinung nach vorhanden sein, damit die unterschiedlichen individuellen Fähigkeiten in Ihrer Bildungseinrichtung gefördert werden kann?
- Welche Fähigkeiten sollten pädagogische Fachkräfte ihrer Meinung nach haben, damit sie in der Lage sind Kinder in ihrem (Selbst-)Bildungsprozess zu unterstützen?
- Welche Gelegenheitsräume und Gelegenheitsstrukturen sind erforderlich, um den Selbstbildungsprozess aller Kinder und Jugendlichen zu fördern?
- Welche Lücken in der gegenwärtigen Angebotsstruktur lassen sich Ihrer Meinung nach feststellen?
- Welche veränderten oder neuen Ideen haben Sie?